Alexander M. Fischer: Posierende Poeten: Autorinszenierungen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert

Heidelberg: Winter 2015 (Beihefte zum Euphorion, Bd.80), 633 S., ISBN 9783825363842, EUR 86,-

(Zugl. Habilitation an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 2014)

Alexander M. Fischers Habilitationsschrift liefert einen gewichtigen Beitrag zu einem Forschungsgebiet, das sich seit der Jahrtausendwende innerhalb einer kulturwissenschaftlich orientierten Germanistik herausgebildet hat und sich mit dem wechselseitigen Erhellungspotenzial innerliterarischer und außerliterarischer, performativer Selbstinszenierungen von Schriftsteller_innen befasst. Ist dies bisher punktuell in einer Reihe von exemplarischen Fallstudien (u.a. zu Johann Wolfgang von Goethe, Karl May, Stefan George, Thomas Mann, Else Lasker-Schüler, Ingeborg Bachmann, Elfriede Jelinek) geschehen, so zielt Fischer mit seiner chronologisch und thematisch breit angelegten Studie auf eine konsequente Historisierung und Kontextualisierung unterschiedlicher Inszenierungsweisen. Die Zielsetzung besteht darin, „möglichst viele aufeinander verweisende Inszenierungsebenen aufzudecken und in ihren Bezügen zueinander zu beschreiben“, um auf diese Weise Kontinuitäten aufzeigen zu können und zu einem „Koordinatensystem zur systematischen Analyse von Autorinszenierungen“ (S.31) zu gelangen.

Neben theaterwissenschaftlichen Konzepten zu Theatralität und Performance liefern vor allem Pierre Bourdieus Habitus-Feld-Theorie und

Gérard Genettes Paratext-Theorie zentrale methodische und begriffliche Ansatzpunkte. Die detailliert ausgearbeiteten Analysen sind Johann Wilhelm Ludwig Gleim, August von Platen, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Bertolt Brecht und den Vertreter_innen der deutschen Pöpliteratur der 1990er Jahre gewidmet. Vergleichende Seitenblicke werden auf Heiner Müller (als Nachfolger Brechts) und Rainald Goetz (als Epigone der historischen Avantgarde und Vorläufer der Pöpliteraten) geworfen. Dabei kann vor allem der Auftritt von Goetz beim Ingeborg-Bachmann-Preis 1983, bei dem er sich mit einem Rasiermesser die Stirn aufschneidet, paradigmatisch für die Selbstinszenierung literarischer Autor_innen im Medienzeitalter gelten. Das große Verdienst von Fischers Arbeit ist darin zu sehen, an die Stelle einer Fokussierung auf derartige Einzelereignisse eine umfassende Betrachtung der fortwährenden „Arbeit am Autor-Label“ (S.40) und ihrer sich signifikant wandelnden Strategien zu setzen: Bei Platen führt beispielsweise die ästhetische Sublimierung der ihm selbst problematischen Homosexualität zu einer Inszenierung als leidender Unzeitgemäßer, die erst in einer auf die Nachwelt projizierten Kanonisierung

rung als „Klassiker in spe“ (S.127) zu sich selbst kommen soll.

Die Glanzstücke des Buches sind die Kapitel zu Hofmannsthal, Mann und Brecht, zwischen denen sich die am dichtesten geflochtenen Korrespondenzen ergeben: Hofmannsthals Wende vom Dichter der *décadence* zum gesellschaftszugewandten Nationaldichter Österreichs; Manns vergleichbare Wandlung von der Bohème zum bürgerlichen Erfolgsschriftsteller und Repräsentanten deutscher Kultur; Brechts Entwicklung vom *poète maudit* der Augsburger Anfangszeit über den gefeierten Szene-Literaten im Berlin der 1920er Jahre und den politisierten Kulturarbeiter des Exils hin zum „skeptischen Sokrates“ (S.402) im real existierenden Sozialismus der DDR. Alle drei sind als Meister der Vermarktung ihrer literarischen Hervorbringungen und der Inszenierung ihres Images bekannt und daher dankbare Gegenstände einer solchen Untersuchung. Dennoch besticht Fischers Bearbeitung durch ihren souveränen und präzisen Zugriff auf die intermediären Verflechtungen zwischen der Inszenierung des Autor-Ichs im Werk und der Selbstdarstellung in der (teil-)öffentlichen Kommunikation. Auf diese Weise fügt sie dem vermeintlich Bekannten (z.B. der Zigarrenraucher, Box-Fan und Sportwagenfahrer Brecht) nicht nur zahlreiche Facetten hinzu, sondern rekonstruiert aus ihnen erstmals ein kohärentes Gesamtbild. Dabei legen die Betrachtungen der überlieferten Fotografien und Karikaturen, biografischen Quellen zu Gewohnheiten und Aspekten der Lebensführung und

des persönlichen Lebensumfelds eine ähnliche Tiefe und Differenziertheit an den Tag wie die versierten Interpretationen der literarischen Texte, zu denen sie ins Verhältnis gesetzt werden.

Gerade angesichts der luziden Deutung einzelner Fotografien ist lediglich zu bedauern, dass Fischer nicht auch stärker überlieferte Film- und Tonaufnahmen in seine Überlegungen einbezieht. Im Falle von Heiner Müller und den Popliteraten wäre auch eine über die Fernsehauftritte von Christian Kracht (vgl. S.512ff.) und Alexa Hennig von Lange (vgl. S.527) hinausgehende Auseinandersetzung mit Selbstinszenierungen im Fernsehen denkbar gewesen. Aus medienwissenschaftlicher Warte böte sich hier ein vielversprechender Anknüpfungspunkt, den Analyseansatz in diese Richtung auszubauen und dabei auch medientheoretisch eingehender zu reflektieren. Fischer selbst zieht diese Perspektive im Rahmen seiner abschließenden Bemerkungen in Betracht – zur systematischen Kategorisierung von Autorinszenierungen unter dem Stichwort einer nach „ihrer *Kommunikationsweise* sowie nach ihrer *Medien- und Zeichenverwendung*“ (S.552) zu differenzierenden Analyse. Insgesamt sieht er in der Multiplikation der Kanäle, auf denen Autor_innen gegenwärtig mediale Präsenz erlangen, gar die bleibende Relevanz seiner Fragestellungen begründet, geht er doch davon aus „dass mit jeder Entwicklung eines neuen Mediums oder eines neuen Medienformats bzw. einer neuen -Gattung (z.B. Blog, Hörbuch) entsprechend innovativ-

originelle Inszenierungsmöglichkeiten entstehen“ (S.585). Zugleich erkennt er in der medial sich rapide vervielfältigenden „öffentliche[n] Dominanz einer Fremdszenierung“ aber auch „eine der „größte[n] symbolische[n] Gefahr[en] für einen Autor“: „Im

Extremfall führt sie zum Kontrollverlust über das eigene Label und, daraus resultierend, über die Deutungshoheit seines Werks“ (S.588).

Michael Wedel (Potsdam/Berlin)